

dtv

Konstantin Wecker  
Jeder Augenblick ist ewig

Die Gedichte





dtv



Konstantin Wecker

Jeder Augenblick ist ewig

Die Gedichte

dtv

**Ausführliche Informationen über  
unsere Autoren und Bücher**  
[www.dtv.de](http://www.dtv.de)



Originalausgabe 2012

5., erweiterte Auflage 2015

6. Auflage 2017

Die Auflagen 1 bis 4 erschienen bei dtv unter der Bandnummer 14153.

© 2012 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München

Dieses Werk wurde vermittelt

durch die AutorInnen Agentur Erika Stegmann, Köln

Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen

Umschlagfoto: [www.thomaskarstenphotography.com](http://www.thomaskarstenphotography.com)

Gesetzt aus der Aldus 10/12,5'

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-14482-7

# Inhalt

Vorwort

7

1963 bis 1979: Eine ganze Menge Leben

11

1980 bis 1984: Ich möchte weiterhin verwundbar sein

55

1985 bis 1989: Jetzt eine Insel finden

143

1990 bis 1999: Stürmische Zeiten, mein Schatz

183

2000 bis 2012: Wut und Zärtlichkeit

217

2015: Ohne Warum

251

Quellennachweise

275

Verzeichnis der Gedichtüberschriften und -anfänge

283



## Vorwort

Konstantin Wecker gehört zu den wenigen Menschen, denen die Lyrik sozusagen angeboren ist. Es kann keinen Zweifel geben, dass er bereits als (im Takt) zappelnder Säugling lyrisch nach Milch gerufen hat – das wurde ihm, zusammen mit der außergewöhnlichen Musikalität, in die Wiege gelegt. Konstantin Weckers Lyrik ist keine elitäre, keine krampfhaft erarbeitete, denn die Texte sind keine Kopfgeburten, sie sind Wecker'sches Herzblut, die Symbiose von Herz und Verstand, die Sprache seiner Seele. Das macht seine Gedichte authentisch und so glaubhaft. Konstantin Wecker ist ein lyrischer Mensch, er kann nicht anders. Egal ob ein hauchzarter Liebesgesang oder der wütende Schrei nach Gerechtigkeit: die Sprache ist stets poetisch. Poetisch zart, poetisch wild – ob er nun im Lichte steht oder durch die Finsternis wandelt. Die Gedichte von Konstantin Wecker sind geschrieben von einem wahrhaftigen Menschen für Menschen. Sie werden freigegeben von seinem Herzen, sie berühren in ihrer Zärtlichkeit und in ihrer Wut. Konstantin Wecker spricht zu den Menschen nicht von einem Sockel herab, sondern von Angesicht zu Angesicht. Was er zu sagen hat, sagen muss, wird verstanden. Daher für manchen Rezensenten ungeeignet. Einzigartigkeit kann man überheblich und weltfremd zelebrieren oder freudvoll und wohlwollend mit anderen feiern. Konstantin Wecker tut Letzteres mit unbeirrbarer Leidenschaft.

Konstantin Wecker ist ein Poet. Poet – das ist einer, der außerhalb der Wirklichkeit lebt – was auf Konstantin Wecker, den so ausgesprochen politischen Menschen, nicht zuzutreffen scheint. Doch außerhalb der Wirklichkeit leben heißt nicht, diese nicht zu erkennen. Im Gegenteil, denn von außerhalb bildet sich eine ganz andere und oft weit stimmigere Sicht dieser Wirklichkeit, die leider oft, zu oft, eine Unwirklichkeit ist, eine Heimsuchung und nicht selten Katastrophe, was Konstantin Wecker nur zu genau verinnerlicht hat.

Poet ist aber auch einer, der sich sehnt, der träumt, der trauert – alles, was Sehnsucht weckt, ist poetisch –, damit muss man, wenn von Konstantin Wecker die Rede ist, nicht nur die Sehnsucht nach der Nachtigall meinen, die es ja dank der Ausdünstungen unserer Zivilisation schon fast gar nicht mehr gibt, von den rauschenden Mühlrädern ganz zu schweigen. Man muss auch an die Sehnsucht nach einer besseren Welt denken, einer Welt der Gerechtigkeit, des Friedens, der – ja, man wagt es gar nicht mehr laut zu sagen – Humanität, der Menschlichkeit. Davon zu singen ist Konstantin Wecker nie müde geworden.

Doch Spitzwegs Poet im Dachstübchen – das darf nicht das Bild des Poeten Konstantin Wecker prägen. Konstantin Wecker ist ein zorniger Poet, ein Prophet, erinnert in manchen seiner Lieder an diese kompromisslosen Rufer in der Wüste, von denen die Bibel spricht, der Schrei Gottes – das ist nicht zu viel gesagt – kommt aus ihrer Kehle, und ich scheue diesen gewaltigen Vergleich nicht, auch wenn er pathetisch klingen mag: Wenn Konstantin Wecker seinen »Willy« oder »Sage nein« singt, dann kommt das Wort Gottes aus seiner Kehle, vielleicht nicht das Wort eines Gottes einer bestimmten Religion oder Konfession,

viel eher eines ganz anderen Gottes (ich zitiere: eines Gottes, den es gibt, weil sonst die Welt gottlos wäre, eines Menschengottes der Menschlichkeit). Er ist ein Schreier, und er hat recht, wenn er schreit, aufschreit – es ist ja zum Aufschreien, wenn man die heutige Welt mit wachem Sinn betrachtet. Er ist ein Wacher – ein Wächter, wir tun gut daran, auf ihn zu hören.

Konstantin Wecker singt sich die Verzweiflung von der Seele und ist dadurch – ich habe das Vergnügen, ihn doch ganz gut zu kennen – auch noch dazu ein heiterer Mensch. Früh ist er mit Musik – klassischer – in Berührung gekommen. Sein Vater war Sänger, Tenor – Konstantin Wecker hat ihm eins seiner anrührendsten, seiner – ja eben – poetischsten Gedichte gewidmet. Ich kenne kein anderes Beispiel eines so herzlichen Bekenntnisses eines Sohnes zu seinem Vater. Die 68er-Bewegung riss Konstantin Wecker mit, wie nicht anders zu erwarten, sein politisches Engagement verließ ihn von da an nicht mehr.

Konstantin Wecker ist ein Bekenner, ein Rufer, ein – ja auch, im besten Sinn – Prediger, einer, der uns ins Gewissen redet. Und damit komme ich zum Besten, was ich von ihm sagen zu können glaube: Er ist kein Wegweiser, der stehen bleibt, nur zeigt, wo es hinzugehen hat, er geht selber mit. Er ist, und das ist der innerste Kern seines Wesens, er ist die Ehrlichkeit selbst. Was er singt und sagt, meint er ehrlich und aufrecht.

Bleib aufrecht, lieber Konstantin, du Poet der Ehrlichkeit, bleib aufrecht, was auch immer an dir rüttelt.

*Herbert Rosendorfer*



*Eine ganze Menge Leben*

1963–1979



Kaum dass ich mir bewusst war,  
dein Haar zu halten  
und das Licht auf deiner Haut zu fangen  
und das Pflaster leuchtete wieder  
schön,  
wie die Mauer Schatten gab  
und das Haus im Tierkreiszeichen stand,  
abbrüchig,  
aber mit tausend Kellern,  
kaum dass ich mir bewusst war,  
dass du im Licht standst  
und in der Stunde,  
kaum dass ich mir bewusst war –  
begann ich schon  
unseren leis atmenden Fluchtversuch zu bemerken.

## Kinderlied

Komm mit zu den Kieseln, Kind,  
wir wollen sie ins Wasser werfen,  
wir wollen sie rollen lassen,  
die bunten Kiesel,  
Kind.

Ich will mit dir spielen  
im Sand,  
ich will deine Augen haben,  
ich will dein Finger sein,  
ich bin der Kiesel,  
rund,  
bunt an den Ufern, Kind,  
da wollen wir spielen  
und:  
Komm mit zu den Kieseln,  
Kind.

... Wenn ein Baum hier wäre  
oder ein Blatt  
oder nur der Geruch eines Baums  
oder die Farbe eines Blatts,  
wenn der Tau hier wäre,  
der das Blatt nicht freigibt,  
oder eine Nase voll Rinde  
oder ein Tropfen Grün,  
wenn ein Baum hier wäre  
oder ein Blatt ...

Die in Bahnhöfen das Glück suchen  
sind wartesaalblau,  
singen Schienensang,

die in Bahnhöfen das Glück suchen,  
träumen Zeitungstraum.

Und wenn sie aufstehen  
von den harten Begebenheiten,  
die in Bahnhöfen das Glück suchen,  
gehen sie alle unter die Räder.  
Noch im Liegen denken sie an Bettzeug  
und erlaubten Schlaf.

Und das Wasser  
hat einen Mann,  
der treibt es.

Klein sitzt er  
am Grund. Macht  
Welle um Welle.

## Die Käfer

Käfer laufen  
Käfer surren  
Käfer zirpen  
Käfer schwirren

Käfer auf Erde  
Käfer auf Tau  
Käfer braungold  
Käfer grünblau

Käfer schwebt  
in singender Luft  
Käfer krabbelt  
in Blütenduft

Käfer in Rinde  
vom Himmelbaum  
Käfer träumt  
Wurm-Traum

Käfer möchte  
auf hohe Wipfel  
Käfer kann nicht  
kommt nie auf den Gipfel

Käfer mordet  
Engerlingkind  
Käfer frisst  
Kind geschwind

Käfer schießt  
Engerling tot  
Erde wird  
blutrot

Käfer bist du,  
Engerling er

Krieg haut zu  
Mensch ist nicht mehr

Musst  
von den Pflastern  
die Ritzen  
meiden,  
Seevogel,  
sollst  
meine Erde nicht  
umpflügen

Bin ein Kieselsschiff,  
darfst mich  
ich  
nennen

Es stürzen die Windgesichter,  
halt fest:  
die Zäune sind umgefallen,  
entzähmt  
die kaum riechbare Haut der  
Mädchen,  
die untastbare Welt ihrer  
Wortwahl,  
wieder prangt der Galgen

und der Stimmbruch  
einer Generation  
lastet im Fleisch mir

Komm mit zu den feuchten Wurzeln,  
satt trink dich,  
nimm eine Handvoll Erde,  
du,  
die Steine am Fluss  
schimmern rötlich,  
pass auf:  
ich zeichne ein Loch in die Luft,  
reite fort,  
reite fort,  
zögere nicht,  
es schwindet so rasch

Aus den Sümpfen  
sie blickte den Mohn  
pflückte einer  
und die Farnmähne  
viel Ungebornes  
der Moorbrüder  
und die Mantelnacht  
entdeckte sie  
wer weiß